

Pflegeschäden an Gehölzen

Lebendiges Grün ist in den heutigen Agglomerationen ein unverzichtbarer Bestandteil des Ortsbildes.

Mit ihrem Know-how steht ein ganzes Heer von Planern, Fachleuten, Gärtnern und Baumpflégern den Gehölzen zur Seite. Es wird gepflanzt, geschnitten und gepflegt.

Leider nicht immer zum Wohle der Pflanzen. Zum einen ist altes gärtnerisches Grundwissen vergessen oder durch ein grenzenloses Vertrauen in «neuezeitliche» Techniken verdrängt worden. Zum anderen «produziert» die Wissenschaft, gerade auf dem Gebiet der Baumpflege, in einem rasanten Tempo neues Wissen.

Dieser Beitrag zeigt typische Fehler in der Gehölzpflege und versucht mit altem gärtnerischen Grundwissen und neuen Methoden Lösungen anzubieten.

Thomas Ludwig, Gartenbau-Techniker, D-Solingen

Bäume reagieren auf Verletzungen. Sie leben seit zirka 300 Mio Jahren auf der Erde. In dieser Zeit hat der Baum ein System entwickelt, um mit Verletzungen, Schädlingen und Pilzen gut zurechtzukommen. Diese Reaktion auf eine Verletzung, vom Baumbiologen Alex Shigo, USA, als Codit-Modell bezeichnet, hängt im wesentlichen von

fünf Faktoren ab: Grösse der Verletzung/Schnittwunden; Zeitpunkt der Verletzungen/Schnittwunden; Menge der Verletzungen/Schnittwunden; Baumart/Baumalter; Standortfaktoren/ Baumvitalität.

Diese Faktoren müssen in die Pflege der Gehölze und Bäume mit einbezogen werden.

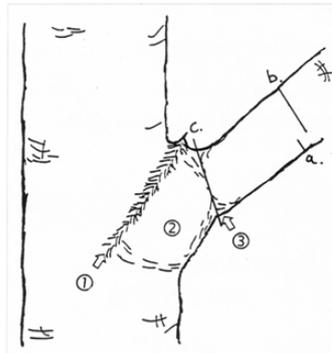
Die letzten drei (Zeitpunkt, Grösse, Menge) kann der Praktiker leicht durch eigenes gezieltes Handeln beeinflussen.

Grösse der Verletzung

Äste schneiden

Schaden: Jahrzehntlang haben es die Gärtner gelernt: Äste schneidet man am Astring ab. Erst mit der Einführung der Baumchirurgie und der Motorsäge in den 60er Jahren fand man Gründe, den Ast so dicht wie möglich am Stamm abzuschneiden. «Man legt die Schnittstelle in die Saftstromlinie und bekommt dadurch eine schnellere Überwallung.» Häufig sieht man Astungsschnitte, wo unterhalb der Schnittstelle ein Rindenbart abgerissen ist. Ursache sind meist Unerfahrenheit im Umgang mit der Säge oder eine falsche Schnitttechnik.

Verbesserung: Beim Schneiden sollte man folgende Reihenfolge beachten (Skizze 1):



1. Ast in einiger Entfernung erst auf der Druckseite (a) ansägen, dann auf der Zugseite (b) durchsägen.

2. Astrindenleiste (1), Astkragen (2), Astring (3) feststellen.

3. Ast auf Astring, am Astkragen abschneiden (c), niemals hinter der Astrindenleiste schneiden.

Mit dieser Schnittweise wird ein Einreißen der Rinde in den Stamm verhindert.

Beim Kronenschnitt gilt: lieber drei kleine Äste schneiden als einen grossen. Bei schlecht abschottenden Baumarten (Aesculus, Prunus, Betula) sind Schnitte bis 5 cm Astdurchmesser problemlos, bei Baumarten, die gut abschotten (Tilia, Quercus, Fagus), bis 10 cm Astdurchmesser.

Begründung: Zahlreiche Untersuchungen haben die jahrzehntelange Praxis des stammparallelen Schnittes widerlegt. Die Schnittstelle vergrössert sich (um 300%), Stamm- und Astgewebe werden verletzt und damit die natürli-



Wundverschlussmittel halten nicht das, was sich der Baumpfleger davon verspricht. Für holzerstörende Pilze entsteht unter dem Belag ein optimales Klima.

ausbilden

direkt

am baum

vegetus

baumpflegeseminare
baumgutachten

vegetus

Artikel

che Schutzzone zwischen Ast und Stamm durchbrochen. Folge: eine tiefgehende Holzfärbung.

Der Vorteil beim Schnitt auf Astring ist eine sehr kleine Schnittfläche und eine geringe Holzfärbung im Holzkörper.

Anfahrsschäden behandeln

Schaden: Auch bei Wunden am Stamm hat der Baumchirurg die Wunde willkürlich vergrößert (spitzelliptisch ausgeschnitten), um sie in die Saftstromlinie zu legen. Zusätzlich wurde die Fläche geglättet.

Verbesserung: Bei frischen Stammwunden entfernt man vorsichtig das zerfetzte Holz und glättet die Wunde etwas, ohne dabei die Wunde zu vergrößern oder zu vertiefen.

Ältere Stammwunden behandelt man nicht. Ebenso wie bei tiefen Kernfäulen ist die Gefahr, die baumeigene Abschottung zu durchbrechen, zu gross. Die ursprüngliche Praxis der Baumchirurgie «bis aufs gesunde Holz ausarbeiten» hat sich als falsch, ja sogar als baumschädlich erwiesen. Die Arbeit des Baumpflegers beschränkt sich in solchen Fällen auf das Beurteilen und die Kontrolle einer solchen Verletzung. Notfalls hilft nur ein Fallschnitt.

Begründung: Betrachtet man unbehandelte Wundflächen im Wald, erkennt man, dass die Natur noch nichts von der Theorie der «Saftstromlinie» gehört hat. Auch in Buchten und Kanten kann sich Wundgewebe bilden. Massgeblich an diesem Prozess sind die Holzstrahlen beteiligt und weniger die Bastsschicht.

Zeitpunkt der Verletzung

Schaden: In der Praxis sind die meisten Gärtner immer noch der Ansicht, dass Gehölze im Winter geschnitten werden müssen. Für den Strauchschnitt ist dies in den meisten Fällen auch richtig.

Die Ziele beim Strauchschnitt sind: Erziehen einer Form (z. B. Hecke), Blütenpracht oder eventuell ein Verjüngen älterer Gehölze. Schneidet man in der Vegetationsperiode, entfernt man die Blütenknospen oder das Fruchtholz. Der Schnitt ist im Winter gerechtfertigt. Ausnahme bilden bekanntlich die Frühjahrsblüher, die am zweijährigen Holz blühen. Diese Sträucher sind nach der Blüte auszulichten.

Verbesserung: Bäume dagegen schneidet man aus Gründen der Verkehrssicherheit, des Lichtraumprofils, Kronensonderformen wie Dachplatanen oder zur Erziehung des Jungbaumes. Weder Ertrag noch eine feudale Blüte sind erwünscht. Ziel des Schneidens ist es, ein gesundes und langlebiges Baumwachstum zu erreichen.

Dementsprechend muss der Schnittzeitpunkt der Baumbiologie angeglichen werden, das heisst: Bäume im Sommer schneiden.

Begründung: Der Schnitt in der Ve-

getationsperiode bedeutet für den Baum die kleinste Verletzung. Das Gewebe kann die Schnittstelle engräumig abschotten. Das Kambium trocknet nicht zurück wie beim Winterschnitt.

Natürlich sprechen wichtige Gründe für den Schnitt im Winter wie Wirtschaftlichkeit, Gefahrenbäume, starker Saftdruck usw.

Aus der Problematik Baumbiologie und Wirtschaftlichkeit muss der zukunftsorientierte Baumpfleger seinen Arbeitsplan aufstellen und möglichst einhalten.

Der richtige Schnittzeitpunkt ist ein ganz wesentlicher Faktor bei der Reaktion von Bäumen auf Verletzungen. Halten wir dies ein, dann brauchen wir uns um den Wundverschluss nur noch sehr wenige Gedanken machen.

Menge der Verletzung

Einen Baum schneiden heisst nicht viel oder Masse schneiden, sondern gezielt das nötigste schneiden. Zum Beispiel Jungbaumschnitt: Leittrieb freischneiden, Lichtraumprofil stufenweise schneiden, leichte Korrekturen der Krone. Kein Einkürzen, kein übermässiges Auslichten. Sind harte Eingriffe zum Beispiel im Lichtraumprofil nötig, muss der Schnitt auf mehrere Jahre verteilt werden. Generell sollte man die Kronenauslichtung fachlich überdenken.

Aus baumbiologischer Sicht reicht die Kronenpflege absolut aus.

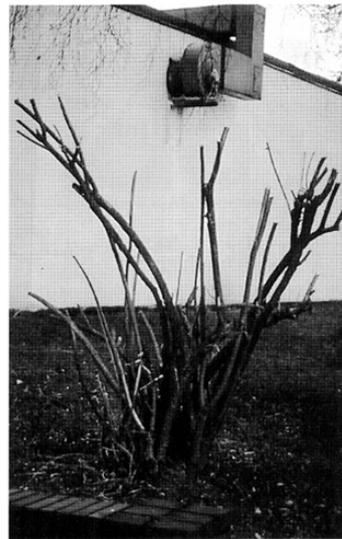
Begründung: Eine Kronenkappung hat nichts mit einer zukunftsorientierten Baumpfleger zu tun, es ist ein Fällen auf Raten. Der Folgeaufwand ist dabei erheblich (Wasserreiser selektieren, usw.)

Jede Schnittfläche kostet den Baum eine Menge Energie für die Abschottung.

Wundverschlussmittel

Die Eiche reagiert beim Schnitt im Winter positiv auf Wundverschlussmittel. Zu erklären ist dieses Phänomen damit, dass das Kambium nach einem Schnitt nicht mehr durch die Rinde vor Verdunstung geschützt wird. Die wasserdampfdurchlässigen Wundverschlussmittel übernehmen die Aufgabe der Rinde. Muss im Winter geschnitten werden, sollte nur der Wundrand (1 bis 2 cm) mit einem Mittel bestrichen werden. Beim Sommerschnitt kann diese Massnahme entfallen.

Begründung: Heute weiss man aus verschiedenen Untersuchungen, dass die Erwartungen in die Wundverschlussmittel einfach zu hoch sind. In keiner Weise unterstützen die Mittel die natürliche Abschottung der Bäume oder schaffen eine sterile Wundoberfläche. Ganz im Gegenteil: sie behindern den Feuchtigkeitsverlust auf der Wunde, schaffen so ein optimales Klima für das Pilzwachstum. Schon nach ein bis zwei Jahren blättert der Belag ab. Mit oder ohne Mittel, dass Kalluswachstum bleibt gleich.



Von der Strasse in den Privatgarten kopiert. Radikaler Rückschnitt der Sträucher und Bäume mit erheblichen Folgeproblemen.

Leittrieb

Ein wichtiges Qualitätsmerkmal beim Jungbaum ist eine gerade Stammverlängerung. Immer wieder ist zu sehen, dass die regelmässige Pflege des Leittriebes vernachlässigt wird, um dann plötzlich mit riesigen Schnittmassnahmen die Versäumnisse nachzuholen.

Verbesserung: Man schneidet den Leittrieb schon bei der Pflanzung frei. Der Konkurrenztrieb wird ganz weggeschnitten, niemals eingekürzt. In regelmässigen Abständen (zirka 2 bis 3 Jahre) wiederholt man die Massnahme. Teilweise ist es nur ein kleiner Schnitt, mehr nicht (evtl. noch das Lichtraumprofil, tote oder reibende Äste schneiden). Bei Bedarf den Leittrieb stäben.

Rasenfläche

Eine gepflegte Rasenfläche unter Bäumen ist leider oft zu sehen. Folge: Auf der einen Seite bedeutet es eine erhebliche Wasser- und Nährstoffkonkurrenz, auf der anderen Seite gibt es Folgeschäden durch die intensive Pflege des Rasens. Die regelmässige Mahd führt langfristig zu Bodenverdichtungen, Schäden an Stamm und Wurzeln durch den Mäher sind allzu häufig zu sehen. Das Entfernen des Laubes führt zur Unterbrechung des natürlichen Nährstoffkreislaufes.

Sinnvolle Alternativen für Rasenflächen könnten eine Mulchschicht oder eine artenreiche Unterpflanzung aus Stauden und Gehölzen sein. Eine extensive Pflege des Rasens (Mahd nur noch 1- bis 2mal im Jahr) ist eine weitere Möglichkeit.